

## 4 Was in Äußerungen steckt

### 4.0 WarmUp und Lernziele

**WarmUp**  
Was jemand mit einer Äußerung gesagt hat, ist ein Thema und ein Problem in allen möglichen Lebensbereichen. In aller juristischen Schärfe stellt sich die Frage in sog. Verbaldeleiten. Ein Kreis politisch engagierter Offiziere veröffentlichte vor Jahren diesen Text.



### Arbeitskreis des DARMSTÄDTER SIGNAL

Wir Soldaten des Arbeitskreises Darmstädter Signal begrüßen das sogenannte "Soldatennurteil" der 29. Großen Strafkammer des Landgerichts Frankfurt vom 20. 10. 1989.

Zum ehren ist der Kampf der Meinungen das Lebenselement unserer Gesellschaft, zum anderen halten wir die Aussage "alle Soldaten sind potentielle Mörder" inhaltlich für richtig. Gerade die immer noch gültige Strategie der Atomaren Abschreckung bringt uns in Gewissensnot, weil sie bei ihrem Versagen zum massenhaften unterschiedslosen Töten zwingt.

#### Ziele

In diesem Modul geht es um die Frage, was in einer Äußerung drinsteckt – umgangssprachlich gesprochen. Es geht darum, was wir schließen können, wenn jemand etwas Bestimmtes äußert. Und vor allem, was uns hierzu berechtigt.

Die Basis für unseren Schluss kann unterschiedlich sein:

- Unser Schluss kann beruhen auf Implikation wie in (1).
  - Unser Schluss kann beruhen auf Präsupposition wie in (2).
  - Unser Schluss kann beruhen auf einer Implikatur wie in (3).
- (1) Die Offiziere haben einen Text veröffentlicht.  
> Die Offiziere haben etwas veröffentlicht.  
(2) Der Offizier hat die Dienstplicht verletzt.  
> Es gibt eine Dienstplicht.  
(3) Zwei Offiziere wurden belangt.  
> Nicht mehr als zwei Offiziere wurden belangt.

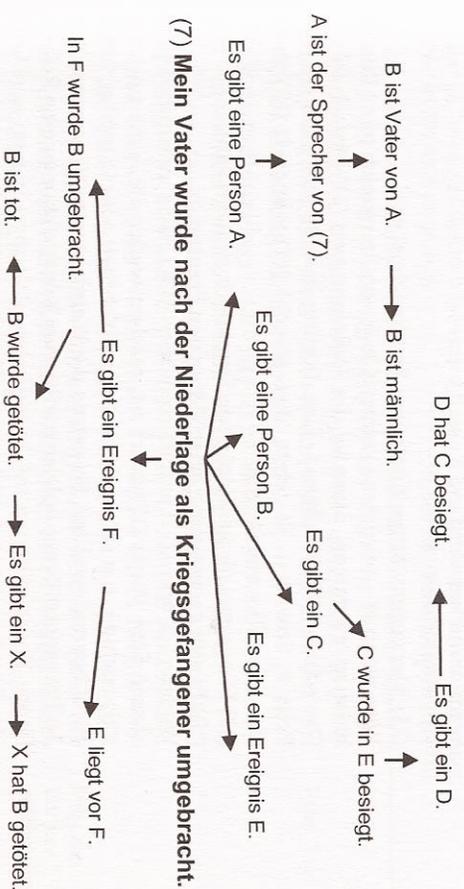
#### 4.1 Implikation

Implikationen sind prinzipiell Angelegenheit der Logik. Allerdings gibt es in der Logik verschiedene konkurrierende Relationen zwischen Propositionen. Hier geht es um das, was in der Logik enthalten heißt und was einen notwendigen und ausnahmslosen Schluss lizenziert, rein auf der Grundlage der Bedeutung eines Satzes.

Wenn gilt: X impliziert Y, so kann von X auf Y geschlossen oder inferiert werden. So implizieren (4) und auch (5) aufgrund ihrer Bedeutung den Satz (6):

- (4) A ist ein Soldat.
- (5) A ist ein Mörder.
- (6) A ist ein Mensch.

In Linguistik und Texttheorie wurde eine Methode entwickelt, aus komplexen Sätzen die darin enthaltenen Propositionen, im Prinzip Einzelaussagen herauszuholen. Die propositionale Feinstruktur eines Satzes oder einer Äußerung sollte im Grunde semantisch analysiert werden. Sie wird aber auch von Pragmatikern reklamiert.



Dies ist ein propositionales Geflecht auf der obersten Ebene. Manche haben es als mentale Struktur gedeutet. Alle Propositionen könnten weiter aufgedrösel werden. Damit bekommen wir einen Eindruck, was in einem geäußerten Satz alles drinstecken könnte. Es geht hier um Implikationen und Präsuppositionen. Vielfältigkeit des Gebrauchs und Vagheit der Bedeutung lassen nicht immer zu, die Implikationen eines Satzes exakt zu bestimmen. Darum versehen wir in der folgenden Darstellung für (8) ein Implikat mit Fragezeichen. Außerdem können auch weitere Implikate nur für ausgesuchte Verwendungen gelten.

- (8) X ist ein Mörder.
- ⇒ X ist ein Mensch.
- ⇒ ? X ist männlich.
- ⇒ X hat einen oder mehrere Menschen getötet.
- ⇒ X hat dabei Gewalt angewandt.
- ⇒ X hat dabei mit Absicht gehandelt.
- ⇒ X stand nicht unter Zwang.

Implikate

Inferenzen  
Mentales  
Geflecht?

## 4.2 Präsupposition

In dem propositionalen Gettecht (7) stecken nicht nur Implikate, sondern insbesondere Aussagen, die in Analysen als Präsuppositionen identifiziert werden. Der folgende Satz vermehrt die Präsuppositionen von (7):

(9) Es ist furchtbar, dass mein Vater noch nach der Niederlage als Kriegsgefangener umgebracht wurde.

### Kriterien

Präsuppositionen wurden in der Logik und sprachanalytischen Philosophie entdeckt. In der Logik sollte eine wohlgeformte Aussage entweder wahr oder falsch sein. In Sätzen wie (10) und (11) gab es allerdings ein Problem. Es wurde von Gottlob Frege mit (10) aufgeworfen und von Bertrand Russell fortgesetzt mit (11):

(10) Kepler starb im Elend.

(11) Der gegenwärtige König von Frankreich ist kahl.

Was, wenn es – wie jetzt – keinen König von Frankreich gibt? Russell hatte angenommen, dann sei die Äußerung von (11) einfach falsch. Das schien unbefriedigend. Eine Lösung brachte eine Analyse von Peter F. Strawson. Er zeigte, dass sowohl (11) wie auch (12) einen Satz wie (13) voraussetzen:

(12) Der gegenwärtige König von Frankreich ist nicht kahl.

(13) Es gibt gegenwärtig einen König von Frankreich.

Weder (11) noch (12) implizieren aber (13). Beide Präsupponieren diesen Satz: Wenn (13) falsch ist, machen weder die Äußerung von (11) noch die von (12) recht Sinn, ihre Wahrheit oder Falschheit kann nicht beurteilt werden. Sie setzen die Wahrheit von (13) voraus. Dabei Präsuppositionen spielen in diversen Konstruktionen eine Rolle. Einige Konstruktionen mit bestimmten, Präsuppositionen auslösenden Lexemen – sog. *trigger* – sind hier vorgeführt.

Definitive Nominalphrasen wie *der Offizier* bilden einen ersten Bereich. Generell gilt: Verwendungen von *der* X<sub>NP</sub> präsupponieren: Es gibt X.  
Hat der Soldat die Dienstpflicht verletzt?  
Hat der Soldat die Dienstpflicht nicht verletzt?  
Meier hat die Erklärung unterzeichnet.  
Meier hat die Erklärung nicht unterzeichnet.

- Es gibt die Dienstpflicht.
- Es gibt die Dienstpflicht.
- Es gibt (eine/ einen) Meier.
- Es gibt (eine/ einen) Meier.

Faktive Verben wie *erkennen*, *bedauern* präsupponieren den eingebetteten dass-Satz: Wir bedauern, dass sie belangt werden.  
Wir bedauern nicht, dass sie belangt werden.  
Ich wusste, dass es gewagt war.  
Ich wusste nicht, dass es gewagt war.

- Sie werden belangt.
- Sie werden belangt.
- Es war gewagt.
- Es war gewagt.

### Welche-Fragen

Welche Dienstpflicht hat er verletzt?  
Welche Dienstpflicht hat er nicht verletzt?

- Es gibt eine Dienstpflicht.
- Es gibt eine Dienstpflicht.

### Kontrastfaktische Konditionale

Warst du dabei gewesen, wär es ok.  
Wäirst du dabei gewesen, wär es nicht ok.

- Du warst nicht dabei.
- Du warst nicht dabei.

### Verbselektion

Er hat sie alle entwürdigt.  
Er hat sie alle nicht entwürdigt.

- Sie sind Menschen.
- Sie sind Menschen.

### Kontrastbeziehung

Sie hat ihn angezeigt.  
Sie hat ihn nicht angezeigt.

- Jemand hat ihn angezeigt.
- Jemand hat ihn angezeigt.

Ofť sind die Präsuppositionen schwer ans Licht zu bringen. Der Nachweis führt zu komplizierten Argumentationen. Zusätzlich zur zentralen wahr-falsch-Probe hat Levinson (1994, 183) einen Set von Testsätzen entwickelt. Darin etwa:

(14) Entscheidungsfrage: Starb Kepler im Elend?

(15) Adverbialer Zusatz: Vielleicht starb Kepler im Elend.

Diese Formulierungen sollen jeweils (10) präsupponieren. Im Grunde definiert Levinson damit operational eine bestimmte Auffassung, die – wie normal in der Wissenschaft – nicht alle teilen. Die Anwendung des Testsets induziert auf jeden Fall weitere komplexe Analysen. Für die kommunikative Betrachtungsweise wird die Basis der Präsupposition nun nicht mehr nach wahr oder falsch bewertet, sondern danach, ob der Satz sinnvoll geäußert werden kann. Eine Präsupposition wird damit Voraussetzung für die sinnvolle Äußerung. Sie soll aber eine Eigenschaft des geäußerten Satzes bleiben.

(16) Die gültige Nato-Strategie verpflichtet uns.

Es gibt einen Sprecher A.

A ist einer Gruppe G zugehörig.

Es gibt eine Strategie.

Die Nato hat diese Strategie akzeptiert/ angenommen.

Die Strategie ist gültig.

Die Strategie verpflichtet G zu irgend etwas.

Eine konservative Beschränkung auf die wahr-falsch-Probe hinterlässt das sog. Projektionsproblem. Dabei geht es um die Frage, ob in unterschiedlichen näheren Kontext, ob in bestimmten syntaktischen Konstruktionen die Präsuppositionen eines Satzes erhalten bleiben, überleben oder nicht. Auch diese Erkenntnis geht zurück auf Frege. Wir zeigen es am Beispiel von (10a):

(17) Jemand sagt, dass Kepler im Elend gestorben ist.

(18) Alle glauben, dass Kepler im Elend gestorben ist.

Präs\_Test

Präs als Voraussetzungen

Projektion

In solchen indirekten oder obliquen Kontexten überleben manche Präsuppositionen nicht. Wo überleben sie, wo nicht? Matrixveben wie *sagen* oder *erwähnen* blockieren Präsuppositionen, dagegen lässt ein Matrixverb wie *wissen*, die Präsupposition des Ergänzungsatzes durch, weshalb ein Satz wie *ich weiß nicht, dass das stimmt* paradox erschiene und auch nur in besonderer Verwendung so formuliert würde.

#### Strittig

Offt scheint schwer zu entscheiden, ob eine Präsupposition oder eine Implikation anzusetzen ist. Wir sehen das am Beispiel *wieder*. Mit diesem Adverb wird irgendwie eine Wiederholung ausgedrückt.

(19) Jetzt motzt er wieder.

– Er hat gemotzt.

Schwierigkeiten kann es schon mit der Negation geben. Wir brauchen die Totalnegation zur Feststellung des präsuppositionalen Charakters. Wie würde sie lauten, (20) oder (21)?

(20) Jetzt motzt er nicht wieder.

(21) Jetzt motzt er wieder nicht.

Nur mit (20) kommen wir zur Präsupposition. Eine wichtige Rolle spielt bei *wieder* die Kontrastbetonung, die einen Fokus setzt. In (22) könnte man annehmen, der Ratespaß habe schon einmal begonnen. In (23) ist das sicherlich nicht präsupponiert.

(22) Der Ratespaß hat *wieder* begonnen.

(23) Der Ratespaß hat aufgehört und *wieder* **begonnen**.

Je nach Hauptverb des Satzes ist weniger präsupponiert:

(24) Manchmal kommen sie wieder.

– Sie waren da.

(25) Die Lage normalisiert sich wieder. – Die Lage war normal.

### 4.3 Implikatur

Die Einführung von Implikaturen beruht auf der Idee, dass in einer Äußerung mehr zu verstehen gegeben werde, als gesagt wurde. Sie wurde von Grice ausgearbeitet (Grice 1967) und Basis der Pragmatik. Demnach gehören Implikaturen nicht zur Bedeutung des geäußerten Satzes, sind weder Implikationen noch Präsuppositionen. Vielmehr werden sie vom Hörer erschlossen auf der Basis von Annahmen über das Ziel der Kommunikation. Die Grundannahme für Implikaturen ist: Mein Partner redet sinnvoll. Implikaturen sind damit Hauptspielfelder der Pragmatik. Eine übliche Implikatur von (26) ist: Es war nicht sein Haus, eine von (27) hingegen: Es war sein Bein.

#### Auslöser

(26) Er ging in ein Haus.

(27) Im Krieg verlor er ein Bein.

(28) Morgen werde ich Sie nicht umbringen.

Wenn Sie bei einer älteren Dame klingeln und (28) zu ihr sagen, so wird sie das wohl nicht als trivial verstehen, sondern es als Bedrohung auffassen. Wenn etwas Triviales gesagt wird, wird der Hörer es als sinnvoll deuten und sich einen Reim darauf machen. Und der Sprecher wird das unterstellen.

Ähnlich im Text des Darmstädter Signals. Wenn ich zu Ihnen sage: Sie sind ein potentieller Mörder, dann heißt das in etwa: Es ist möglich, dass Sie ein Mörder werden. Ein potentieller Mörder ist jemand, der zum Mörder werden könnte. Das trifft in gewissem Sinn für uns alle zu, wäre sozusagen eher trivial. Triviales wird aber normalerweise nicht gesagt. Wenn es gesagt wird, ist ein besonderer Sinn damit verbunden. Darum wird in dem Flugblatt auch deutlich gemacht, wodurch alle Soldaten zu Mördern werden könnten. Eine hochrelevante Einschränkung, die das Gericht ignoriert, ebenso wie die Trivialität der Aussage.

Offen trivial sind Tautologien wie (29) und (30):

(29) Geschäft ist Geschäft.

(30) Kinder sind Kinder.

Den Beteiligten ist klar, dass die Tautologie nichtssagend ist. Aber sie wird kommunikativ detrivalisiert. Immerhin hat der Hörer in der Form „X ist X“ oder „Xe sind Xe“ eben die Lexeme, von denen er prototypisch weiterschließen kann: Wie sind denn Xe? Kinder – verspielt, unvorsichtig usw. Diese Formen entsprechen eher einem konventionellen Muster, von dem im Einzelfall weiter geschlossen werden muss. Das Implizierte kann zwar nicht im Wortlaut herausgeholt werden, bleibt eher unbestimmt, ist aber kommunikativ hinreichend. Solche Tautologien gewinnen ihren Sinn durch ihre syntaktische Form, die Lexemenfüllung und den Kontext. Betrachten wir die Kurzdialoge:

(31) Volker bastelt jedes Wochenende an seinem Oldtimer. – Männer sind Männer. (≈ alle gleich, verspielte Technikreaks)

(32) Volker kommt alle paar Monate mit einer anderen daher. – Männer sind Männer. (≈ alle gleich, flatterhaft und hinter Frauen her)

(33) Elke hat jetzt einen viel Älteren geheiratet. – Mann ist Mann. (≈ egal, welcher X, Hauptsache X)

Solche Formen werden in stereotypisierender Rede gebraucht. Grob kann man sie als Hinweis verstehen, dass die Wörter oder Ausdrücke im vollen Wortsinn verwendet seien. Etwa: *um drei ist um drei*. Der weitere Weg zur Deutung läuft über stereotype Bedeutungszüge der Lexeme oder Ausdrücke.

Den Tautologien verwandt sind Paradoxe, also Äußerungen, die vordergründig widersprüchlich sind:

(34) Volker hilft auch im Haushalt. – Mann ist nicht Mann.

Generelles Schlussmuster für diese Fälle: Nicht alle gleich. Auch hier wird mit Stereotypen gearbeitet. Anders liegen Paradoxe wie (35):

(35) Diese Handlung war gut und schlecht.

Auch das wird man nicht als paradox nehmen. Wir fragen uns eher: Wie kann etwas beides zugleich sein? Und da ist es naheliegend und eigentlich schon etabliert, dass man die Handlung unter verschiedenen Aspekten gewertet sehen will.

Trivial?

Schein-  
tautologie

Kontextuelle  
hints

Die Implikatur unterscheidet sich von der Implikation. Beispielsweise impliziert (36) den Satz (37) logisch:

- (36) Alle Offiziere haben unterschrieben.  
 (37) Einige Offiziere haben unterschrieben.  
 Regelmäßig impliziert man aber mit der Äußerung von (37) so etwas wie (38):

(38) Nicht alle Offiziere haben unterschrieben.

#### Skalen

Auf einer gedachten Quantorenskala wird der Sprecher den stärksten, den am weitesten rechts wählen. Davon gehen beide Partner aus: kein – wenige – einige/ manche – alle

Also: Alle rechts schließen *kein* aus, logisch und kommunikativ. Bei *einige* kann man aber logisch nicht weiter nach rechts schließen, wenigstens wir das kommunikativ tun. Kürzlich kam die Meldung aus Thailand:

(39) Ein General wurde in den Kopf geschossen.

Wir erkennen die Implikatur:

(40) Er ist nicht erschossen worden, also nicht tot.

*Erschießen* ist auf der Skala weiter rechts angeordnet als *schließen*. Wir schließen die stärkere Version aus, weil wir davon ausgehen, der Sprecher wähle die stärkste Version (Levinson 2000, 79-108).

#### Konnektoren

Üblich und angezeigt ist die folgende technische Redeweise: Eine Implikatur ist das, was eine Äußerung oder ein Sprecher mit seiner Äußerung impliziert. Die Implikatur basiert auf dem jeweiligen Zustand des gemeinsamen Wissens der Partner. Der Hörer erschließt die Implikatur über das gemeinsame Wissen und den darin aufgegebenen Kontext. Das erforderliche gemeinsame Wissen kann auch als Common Ground, als allgemein verbreitet angesehen werden.

Implikaturen können wir in weiteren Bereichen identifizieren, so bei der Herstellung von Kohärenz über implizierte Konnektoren. Nach dem häufig angewendeten ikonischen Prinzip wird angenommen, dass die Reihenfolge der Äußerung der Ereignisfolge entspricht.

(41) Ich gehe ins Bett und putze die Zähne.

Das werden wir für etwas ungewöhnlich halten. Will der Sprecher die Implikatur vermeiden, wird er etwas anders formulieren.

(42) Ich gehe ins Bett und putze vorher die Zähne.

Mit blanken Koordinationen kann man auch andere Konnektoren implizieren. Im folgenden Beispiel wird oft ein Kausalverhältnis (*deshalb*) impliziert, im nächsten ein konzessives (*trotzdem*).

(43) Ich hab Durst. Ich trinke ein Bier.

(44) Ich hab Durst. Ich trinke kein Bier.

Weitere Beispiele, die schon auf spezifischerem gemeinsamen Wissen basieren, sind erkannte Übertreibungen und Understatements.

(45) Die Suppe schmeckt nicht schlecht.

Sophistiziert ist der Psycho-Topos „Scheiße in Geschenkpapier“:

(46) Heute sehen Sie aber schick aus! Müssen wir das erklären?

#### 4.4 Anpassung

Score board

Kommunikation ist ein dynamischer Prozess, der in Echtzeit verläuft. Das gemeinsame Wissen ist stets up to date, es läuft als ständiges Notizenband im Hintergrund. Äußerungen werden an das gemeinsame Wissen angepasst und das gemeinsame Wissen an die Äußerungen.

Die Abgrenzung zwischen Implikation, Präsupposition und Implikatur ist kompliziert. Was kann man woraus inferieren? Wieso und wie sicher? Die Grundidee ist, dass Sätze präsupponieren und implizieren, Sprecher aber in der Verwendung implikativer, eben aus dem Gesagten und auf Basis bestimmter Grundannahmen. Aber natürlich tun die Sprecher mit dem Äußern eines Satzes auch etwas in Bezug auf seine Implikationen und Präsuppositionen.

Methodische Schwächen

Die komplexe Diskussion war geprägt durch die Suche nach generellen Regeln und eine konstruierende Vorgehensweise mit übersichtlichen Beispielen und Kniffelfällen, basiert auf der Sprachkompetenz der Pragmatiker und auf dem, was ihnen einfällt. Empirie auf der Basis von Daten ist kreativer, weil sie neue Einsichten schaffen kann. Ein Problem bei derartigen Erörterungen war die oft kontextlose (eigentlich unpragmatische) Betrachtungsweise wie auch die zeitlose, sozusagen logische. Aber schon kleine kontextuelle Veränderungen wirken sich auf Präsuppositionen aus. So ist *ich wusste nicht, dass das stimmt* ganz ok, im Gegensatz zu *ich weiß nicht, dass das stimmt*.

Die Idee, der Sinn von Äußerungen würde im Kontext angepasst, stellt die Kommunikation auf den Kopf. Nur der Analytiker geht so vor. Die Beteiligten haben immer einen Kontext. Die kommunikative Betrachtungsweise bringt den Zeitaspekt und den jeweiligen Zustand des gemeinsamen Wissens ins Spiel. Einerseits ist ja alles relevante Vorhergehende im gemeinsamen Wissen, andererseits manifestiert alles, was folgt, das Verständnis und die Deutung der Teilnehmer. Aus der Fortsetzung, den Reaktionen, vielleicht auch möglichen erschließt sich uns das Gemeinte und Verstandene. Nach dem Vorangehenden entscheidet sich, wie ein Satz verwendet ist. Dabei wird es wichtig, ob Äußerungen vom selben Sprecher sind oder eher dialogisch und ob die Äußerungen ein und desselben Sprechers in einem Zug gemacht sind oder nacheinander, so dass er seine Meinung geändert haben könnte. In realer Kommunikation können wir unter vielem anderen:

- einschränken,                      • nachbessern,
- korrigieren,                      • umdeuten.

Einschränkungen sind kommunikativ üblich, sowohl in Bezug auf Implikationen wie Implikaturen, sogar in Bezug auf Präsuppositionen. Alle wird fast in keinem Kontext verstanden als *alle auf der Welt*. Im Gebrauch ist immer implikativer: Alle, die in Frage kommen. Dennoch wird man manchmal explizit einschränken.

Nachbesserung?

- (47) Alle Offiziere haben unterschrieben, zumindest die ich kenne.  
 (48) Alle Offiziere haben unterschrieben, zumindest die des Darmstädter Signals.  
 Wichtig bei *alle* X scheint die Unterscheidung zwischen dem Gesagten und dem Implizierten. Die disziplinarische Maßnahme gegen unseren Offizier war juristisch nur zu begründen, wenn es bei der Äußerung um Soldaten der Bundeswehr ging. Hier taucht ein pragmatisch interessantes Problem auf: Was unterscheidet das Gesagte vom Implizierten? Gibt es einen direkten Weg von *alle Soldaten* zu *Soldaten der Bundeswehr*? Zu allen Soldaten gehören natürlich die Soldaten der Bundeswehr, die Soldaten der Nato, die weiblichen Soldaten, die dunkelhaarigen Soldaten usw. Wer *alle Soldaten* sagt, spricht also implizit auch von diesen Soldaten. Er spricht aber nicht von der Untergruppe der Soldaten der Bundeswehr, von der Untergruppe der Soldaten der Nato usw. Es ist nicht zulässig, von der im Nomen bezeichneten Gruppe oder Gesamtheit runterzubuchstabieren auf die einzelnen Untergruppen. Das würde zu absurden Konsequenzen führen wie etwa, der Offizier habe behauptet, alle weiblichen Soldaten seien potentielle Mörder. Das Implizierte ist gerade nicht gesagt; manchmal ist es dem Sprecher gar nicht bekannt (so dass er es logisch gar nicht gesagt haben kann). Darum ist das Runterbuchstabieren von „alle X“ auf jede mögliche Untergruppe von X logisch nicht zulässig. Und eine globale Kennzeichnung kann bestenfalls zur Beilegung der abgegrenzten Gesamtheit taugen.

Ein-schränken

Einschränkungen können auch Implikationen eines Sprachgebrauchs betreffen:

- (49) Alle Soldaten sind Mörder, ich meine nicht im juristischen Sinn. Vielleicht auch bei einer Präsupposition:  
 (50) Der König von Frankreich ist nicht kahl. Es gibt gar keinen König von Frankreich.  
 Man könnte es als Hinweis verstehen, dass man eben so nichts Vernünftiges behaupten kann. Negierte Sätze dieser Art sind als Zurückweisung der Redeweise zu verstehen: So etwas kann man nicht sagen, weil ...  
 Im engeren wie im weiteren Kontext kann eine Präsupposition sich verflüchtigen. Die Präsupposition von (2) taucht in (51) mit effizientem Objekt nicht auf:  
 (51) Die Dienstvorschrift wird erst formuliert.  
 Sei zum Beispiel geklärt, dass die disziplinarische Verfolgung der Offiziere eingestellt wurde, dann führt (52) die Präsupposition, dass die Offiziere verfolgt werden, nicht mehr mit:  
 (52) Wir bedauern nicht, dass die Offiziere verfolgt werden.  
 Allerdings bleibt immer die Frage, ob wir dann nicht eine andere Formulierung vorziehen würden, etwa (53):  
 (53) Wir brauchen nicht (mehr) zu bedauern, dass die Offiziere verfolgt werden.

Präsuppositionen hatten Sätzen oder Lexemen nicht ein für alle mal an. Präsuppositionen sind bezogen:

- auf einen bestimmten Kontext (auch innerhalb des Satzes),
  - auf eine Menge von Gegebenheiten im gemeinsamen Wissen.
- Sie setzen aber immer etwas als wahr voraus. Eine besondere Schwierigkeit bilden die negierten Sätze, die man zur Ermittlung der Präsupposition braucht. Man darf sie nicht kontextlos sehen, muss berücksichtigen, dass ein negierter Satz im Grunde nur verwendet wird, wenn der Entsprechende nicht negierte sozusagen in der Luft liegt, oft sogar geäußert wurde. Negierte Sätze werden zum Bestreiten verwendet, sind reaktiv.

In realer Kommunikation werden Präsuppositionen auch anders thematisiert und verhandelt.

- (54) Pass auf, da vorn kommt ein Radfahrer.

Ich seh nichts.

Der hat kein Licht an.

Ok, seh ihn. Danke.

Implikaturen sind weich und vage. Sie ruhen auf dem Common Ground und dem jeweiligen Zustand des gemeinsamen Wissen. Wenn ich in einer Traum Erzählung etwas zu (17) Analoges äußere, so muss durchaus nicht impliziert sein, es handle sich nicht um mein Haus. Die Erzählung kann ohne Weiteres so weitergehen:

- (55) Ich ging in ein Haus. Später wurde mit klar, dass es mein eigenes Haus war.

Gute Beispiele für die Anpassung des gemeinsamen Wissens finden wir im innovativen Sprachgebrauch. Das Verb *einschreiben* hat eine mehr oder weniger etablierte Bedeutung. Hierzu gehört die in (56) gewiss nicht:

- (56) Hast du einen eingeschriebenen Kuli?

Nun aber hier:

- (57) Du weißt Autos gehören richtig eingefahren, damit sie lange halten und spritzig sind. Hättest du einen eingeschriebenen Kuli für mich?

Es ist klar: Der Vordersatz liefert dem Hörer das Muster, die Präferenz dafür, den zweiten Satz analog zu deuten. Das Vorbild ist im gemeinsamen Wissen und kann als Implikatur verwendet werden.

Eine Implikatur muss nicht an eine bestimmte Ausdrucksweise gebunden sein. Bei der Ironie zum Beispiel: Wenn sie ausgelöst wird, weiß man erst mal nur, dass etwas nicht vordergründig ernst gemeint ist. Hier wird die Vagheit noch einigermassen aufgelöst, da man im ironischen Verständnis mal davon ausgeht, es sei das Gegenteil gemeint. Bei der Metapher hingegen bleibt alles offen. Man weiß erst mal nur, dass es so nicht gemeint ist. Implikaturen sind im Prinzip vage. Sie werden nur deutlich oder deutlicher unter Einbeziehung des gemeinsamen Wissens.

Negation

Vagheit und Anpassung

Schon die  
Allen

#### 4.5 Exempel: Präsuppositionsspiele

Die griechischen Sophisten des Altertums sind schon drauf gekommen, wie man mit Präsuppositionen spielen kann. Ein berühmter Sophistinus war gebunden an die ja-nein-Frage:

(1) Hast du deine Hörner abgelegt?

Wer brav antwortet, hat in jedem Fall zugegeben, dass er vom Betrug seiner Frau weiß, oder aber er hat es auf diese Weise erfahren. Alexinus von Elis aus der Schule des Eubulides soll den Kollegen Menedemus gefragt haben:

(2) Hast du endlich aufgehört, deine Frau zu schlagen?

Es gelang ihm wohl nicht, den Kollegen zu einer ja-nein-Antwort zu bewegen. So lange wir antworten können, haben wir gute Chancen, Präsuppositionen zurückzuweisen. Anders aber in unserer medialen Welt, die weitestgehend unsere reale Welt bestimmt. Das Meiste, was Sie zu wissen glauben, haben Sie von irgendwoher erfahren. Sicheres Wissen glauben Sie in Büchern und in Medien zu ergattern. Darüber bauen Sie Ihre Welt – vom Hörensagen. Wir meinen nicht Sie persönlich, sondern uns alle.

Eine gängige Art der Betrachtung ist, dass uns Präsuppositionen untergejubelt werden und dass wir sie schlucken. Das gilt vor allem und bekanntermaßen für Existenzpräsuppositionen. Ein Aspekt dabei ist, dass Dinge und Sachverhalte, von denen die Rede ist, existieren.

In (3) wird präsupponiert, dass es Milosevic gab, woran wir wenig Anlass zu zweifeln haben, wenigleich wir nie Gelegenheit hatten, seine Identität festzustellen.

(3) Sie arbeiten beim Geheimdienst, dessen Drahtzieher noch aus den Zeiten des Despoten Slobodan Milosevic stammen [...] (Spiegel Online 18. 11. 2009)

Realität?

Im gleichen Atemzug erfahren wir über eine Präsupposition, dass M. ein Despot war. Hier allerdings existieren mehr als fünfzig Titulierungen in der Presse, darunter so unterschiedliche wie *Bundespräsident, Faschist, Massenmörder, Mörder, Oberbefehlshaber, Parteilief, Präsident, Regierungschef, Säuberer, Schlichter, Serbe, Staatsberhaupt, Staatsterrorist*. Ob sie zutreffen? Wir akzeptieren, schlucken sie. Das wäre in diesem Fall vielleicht nicht so gravierend, weil eher unstrittig, wenigleich natürlich jeweils etwas anderes gesagt ist. Personen werden so stilisiert, ihre mediale Identität geschaffen. Im folgenden Beispiel wird Schröder – allerdings gehedgt – als Cheffloobbyist eingeführt. Schlucken wir das auch?

(4) „Das ist unmoralisch und wäre in den USA illegal“, sagt

Moncrief ungehalten über Schröder, der heute als Aufsichtsratschef der Ostsee-Pipeline so etwas wie der Cheffloobbyist der russischen Energiewirtschaft ist. (Spiegel 3. 7. 2006)

Wie steht es nun mit der Bezeichnung eines Ereignisses? Wir sind uns wohl einig, dass es eine Finanzkrise gibt. Aber ist die Deskription, die Charakterisierung korrekt? Könnte man auch von einer Bankenkrise sprechen? Und was wäre da anders?

(5) Dort werden die Nachrichten zur Finanzkrise fast täglich hysterischer. (Spiegel 21. 7. 2008)

Wesentliche brisanter ist das Folgende:

(6) Das Argument, dass die Bundeswehr wegen des Holocausts vorbelastet sei, „können wir schlecht gegen Israels ausdrücklichen Wunsch nach deutschen Truppen wenden.“ (Spiegel 14. 8. 2006)

Hier ist erst einmal strittig, ob es den Holocaust überhaupt gab. Dieser Fraktion werden wir uns nicht anschließen. Dann aber: Die Identifikation geschieht mit einem Eigennamen. Der enthält keine Deskription, zeigt aber die Singularität. Mit *Genozid* wäre mehr gesagt, die Einzigartigkeit hingegen wäre nicht gegeben. Israelis sprechen von Shoah. Das wäre für uns auch eher ein Eigenname. Welche Alternative ist angemessen? Was stellt die Geschichte korrekt dar?

Anders liegt die Sache im folgenden Beispiel. Erst einmal haben wir auch hier eine Existenzpräsupposition: Es gab einen Vorwurf. Wird er getilgt im wenn-Satz? Außerdem muss es jemand geben, der den Vorwurf gemacht hat oder gemacht haben könnte. Wer? Milsste der Journalist das nicht sagen? Oder ist es eine Erfindung?

(7) Wenn Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt, 58, den Vorwurf entkräften will, sie habe in den vergangenen Jahren allenfalls bescheidene politische Erfolge erzielt, kommt sie gern auf [...] (Spiegel 17. 3. 2008, 31)

Eine ähnlich unbelegte Präsupposition finden wir bei reaktiven Sprechakturen, die eine Äußerung als Reaktion darstellen:

(8) Die Luftthansa ringt zudem mit nationalen Besonderheiten: „Wir brauchen ein simples Verfahren, das jeder versteht“, beharrt Bärwalde. (Spiegel 10. 3. 2008, 144)

Nehmen wir das einfach so hin? Oder wüssten wir gern, wer vorher was gesagt hat? Es müsste ja wohl einen Einwand gegeben haben. Kann man übrigens einfach so beteuern oder müsste da auch etwas vorangegangen sein?

(9) Deutschland setze keine Kampftruppen in das Bürgerkriegsgebiet des ehemaligen Jugoslawien in Marsch, beteuerte 1994 der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl. (Spiegel 21. 8. 2006, 25)

Kritischer noch hier:

(10) „Klar ist, dass unsere Sanktionen die Junta nicht beeindruckt haben“, gab die neue US-Außenministerin Hillary Clinton auf ihrer jüngsten Asien-Reise zu. (Spiegel 12/2009, 93)

Man fragt sich, wieso etwas zuzugeben war. Hat sie es vorher abgeschrieben?

Realität  
schaffen

Unter-  
gejubelt?

#### 4.6 Fazit

##### Fazit

Was in einer Äußerung steckt, wurde hineinsteckt, und zwar so, dass der Partner es herausholen kann. Für eine präzise Analyse ist ein präzises Begriffsinventar unerlässlich. Wichtige Aspekte bilden:

- Die Beziehungen zwischen Sätzen und Äußerungen
- Die Darstellung der Beziehungen in einer Beschreibung

Die hier eingeführten Relationen scheinen nicht immer trennscharf. Sie wurden weitgehend an Kleinbeispielen entwickelt. Die Gesamtsituation scheint komplizierter und immer neu zu erörtern. Aber als methodische Instrumente in der Anwendung auf Kommunikation müssen und werden sich die Relationen bewähren. Im Ernstfall sollten wir die Analyse vertiefen und uns weniger auf den technischen Apparat verlassen.

#### 4.7 Aufgaben und Vertiefung

##### Aufgaben

1. Kennzeichnen Sie Präsuppositionen mit P und Implikationen mit I.

Der Offizier unterschrieb die Erklärung.

Es gibt einen Offizier.  
Es gab einen Offizier.  
Es gibt eine Erklärung.  
Eine Erklärung wurde unterschrieben.  
Es gab eine Erklärung.  
Ein Offizier unterschrieb eine Erklärung.

A behauptet, die Erklärung wurde unterschrieben.

A bestätigt, die Erklärung sei unterschrieben.

A weiß, dass die Erklärung nicht unterschrieben wurde.

A bestreitet, dass die Erklärung nicht unterschrieben ist. Die Erklärung ist nicht unterschrieben.

Die Erklärung wurde unterschrieben.

Die Erklärung wurde nicht unterschrieben.

Die Erklärung ist nicht unterschrieben.

2. Die folgenden Schlüsse sind unvollständige Argumentationen, sog. Enthymeme. Was bleibt implizit? Holen Sie es heraus.

- (1) Der Soldat hat unterzeichnet. Er hat sich also mit dem Inhalt identifiziert.
- (2) Ich konnte nicht unterzeichnen, weil ich Ideologisches nicht unterschreibe.

3. Was bewirken iterative Adverbien? Was steckt in diesen Sätzen und aufgrund welchen Schlusses?

- (3) Du hast wieder nicht aufgepasst.
- (4) So mancher findet Aktentasche oder Koffer nicht wieder.
- (5) Die Spieler sind wieder in der Stadt angekommen.
- (6) Auch eine Kriminalhauptmeisterin, die das Geschehen verfolgte, arbeitet wieder.

##### Vertiefung

Übersichtlich ist Huang 2007, Kap. 3. In die Tiefe geht Gazdar 1979. Ein Klassiker für das Deutsche: von Polenz 2008, Kap. 2.

## 5 Sprechakttheorie

### 5.0 WarmUp und Lernziele

Ein Autofahrer zeigte aus seinem Auto heraus mit Blick zur Videoüberwachungskamera den ausgestreckten Mittelfinger. Die missachtende Geste wurde aufgezeichnet. Das Bayerische Oberlandesgericht verurteilte den Fahrer. Wieso? Weswegen und wozu wohl?

WarmUp

In diesem Modul werden Sie

Ziele

- sich mit einer zentralen Partie der Pragmatik vertraut machen,
- Aufbau, Typen und Bedingungen von Sprechakten erkennen,
- die Unterscheidung direkt vs. indirekt hinterfragen.

### 5.1 Sprechakte und Performative

Performative gelten als große Entdeckung des Philosophen John L. Austin (Austin 1962). Ein Performativ ist ein Satz, mit dessen Äußern man exakt die Handlung vollzieht, die das darin enthaltene Verb benennt. Ein Musterbeispiel ist:

- (1) Ich taufe dich auf den Namen X.

Natürlich müssen entsprechende Bedingungen erfüllt sein, damit der Akt gelingt. Die kanonische Form eines Performativs lautet:

Performativ

- (2) Ich V-e-hiermit.

Diese Form ist weiter bestimmt durch die folgenden Kriterien:

- V ist ein performatives Verb.
- V steht in der 1. Person Präsens Indikativ.
- *hiermit* bezieht sich reflexiv auf den Akt.

Die Äußerung einer performativen Formel ist keine Beschreibung des Akts, sondern der Akt selbst. Darum ist ein Performativ weder wahr noch falsch. Es kann allerdings misslingen. Frequente performative Formeln sind:

- (3) Ich fordere Sie hiermit auf ...
- (3) Ich erkläre hiermit meinen Rücktritt.

Performative Formeln

Ich erkläre hiermit, dass ...

Ich entschuldige mich hiermit in aller Form.

Hiermit möchte ich Ihnen mitteilen, dass ...

Ich beantrage hiermit ...

Ich bewerbe mich hiermit ...

Hiermit bestelle ich die ...

Das Kriterium der 1. grammatischen Person gilt nicht nur für den Singular, sondern auch im Plural. Es geht im Grund darum, dass der Sprecher (und damit Akt Ausführender) im Subjekt genannt wird:

- (4) Wir fordern Sie hiermit auf ...
- Wir bestätigen Ihnen hiermit ...

Performative  
Varianten

Der Sprecher kann sogar implizit bleiben, wenn nur das Kriterium „1. Person“ erfüllt ist.

(5) Sie sind hiermit eingeladen.

Das sei hiermit wärmstens empfohlen.

Dies sei hiermit nachgeholt.

Der Beschluss wird hiermit bekanntgemacht.

Hiermit sei ausdrücklich gewarnt ...

Weitere Abwandlungen sind möglich:

(6) Ich möchte mich hiermit herzlich bedanken.

Wir möchten uns hiermit entschuldigen.

Das Pronomen *hiermit* allein genügt nicht als Kriterium, weil es einen weiteren Gebrauch hat. Während es im folgenden Beispiel anaphorisch zu verstehen ist, gilt für die performative Formel, dass es sich reflexiv auf den Äußerungsakt selbst bezieht:

(7) Wir renovieren unser Haus. Die hiermit verbundenen Kosten ...

Nur bestimmte Verben können performativ verwendet werden.

Wenn ich ins Wasser falle und sage „ich schwimme“ werde ich dadurch – so schön das auch wäre – nicht schwimmen. Nicht einmal Gott hat die Welt klar performativ geschaffen, obwohl sein „Es werde Licht!“ nahe dran ist, weshalb Performativität schon vor den Sprachphilosophen im religiösen Bereich diskutiert wurde. Die

Lichtwerdung durch das Wort Gottes kann (und sollte?) verstanden werden als Folge seiner Äußerung, also nicht performativ im Sinne, dass Gott das Licht schuf, indem er die Äußerung tat.

Zwischen den verschiedenen Performativen gibt es Unterschiede im Detail. Manche sind im Wortlaut absolut standardisiert. Die performance zählt nur, wenn der Wortlaut eingehalten ist, z. B. „Te absolvo“. Andere sind hier variabler. Manche sind per se vollständig, andere brauchen Ergänzungen oder Auffüllungen, unsere drei Punkte

Performative  
Formeln

Außerdem gibt es nach Austin sozusagen performative Äußerungen ohne performatives Verb. Und sog. implizite Performative. So wenn man jemanden beleidigt, indem man äußert:

(8) Sie Idiot!

Was aber hat man hier getan? Es ist ein Akt, der gar nicht performativ vollzogen werden kann. So verweisen sich die Grenzen zwischen performativen und feststellenden Akten. Darum hat Austin diese Unterscheidung letztlich aufgegeben und implizite Performative angesetzt. So wird normalerweise mit dem Äußern von *Danke* auch der Akt des Sich-Bedankens performativ ausgeführt.

Mit seinen Überlegungen hatte Austin eine neue Betrachtungsweise eingeführt: Es ging nicht mehr nur um Sätze, ihre grammatische Struktur und Bedeutung, sondern um das, was wir mit den Sätzen tun können. Es ging darum, dass wir mit und in Sprache Handlungen vollziehen. Dies wurde zur Grundlage der Sprechaktheorie.

Performative gelingen wie andere Handlungen nur, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind:

- Es gilt eine Konvention, nach der Äußern von (2) als V-en zählt.
- Der Sprecher meint es ernst.
- Die Beteiligten haben den entsprechenden Status.

Im Laufe seiner Erörterungen kommt Austin weiter, indem er alle möglichen sprechakt-bezeichnenden Vorspanne als performative Äußerungen den konstativen gegenüberstellt, bei denen der Vollzug und das Gelingen der Äußerung eben das Gesagte noch nicht wahr macht. Seine Idee war aber nun, dass in konstativen Äußerungen eigentlich immer Performative stecken, eben nur nicht explizit.

Nach Austin sind bei jeder sprachlichen Äußerung verschiedene Aspekte des Akts zu unterscheiden. Mit der Äußerung vollziehen wir einen lokutionären Akt: Wir machen eine lautliche Äußerung, die auch grammatisch geformt sein kann. Aber, indem wir das äußern, tun wir noch etwas anderes. Wir machen etwa eine Behauptung. Dies ist der illokutionäre Akt. Für die Bezeichnung illokutionärer Akte haben wir Verben, die auch performativ verwendet werden können – so Austin. Die Eingrenzung illokutiver Verben und damit die Bestimmung des illokutionären Akts ist schwierig.

Aspekte von  
Sprechakten

## 5.2 Aufbau und Arten von Sprechakten

Eine Systematisierung der Austinschen Einsichten hat Searle erarbeitet. Systematisierungen haben den Vorteil der Übersichtlichkeit, sie sind damit besonders für Lerner angenehm und sie werden besser rezipiert, sind damit erfolgreicher. Sie gehen aber meist einher mit einem Problemverlust: Es gehen zum Beispiel verloren die sog. odd cases, um die es Austin besonders ging, weil die eben unsere Erkenntnisse voranbringen. Vor allem auch deshalb, weil wir uns beim Reflektieren über Sprache immer wieder dadurch vertun, dass

- uns nur zugänglich ist, was wir selbst tun und beherrschen,
- uns nur einfällt, was uns eben einfällt.

Die Vielfalt, die Komplexität, die große Zahl überblicken wir nicht. Sie geht uns bei dem Marsch durch die Intuitionen verloren.

Searles Grundidee: Sprechen ist regelgeleitetes Handeln. Das Sprachspiel ist geregelt und dadurch definiert wie das Schachspiel. Es gibt konstitutive Regeln, die überhaupt festlegen, was als bestimmter Zug gilt, unter welchen Bedingungen er gelingt, und regulative Regeln, die formulieren, wie man einen Zug besser ausführt, etwa die strategischen Regeln im Schach. Konstitutive Regeln sind deskriptiv, sie sind keine Vorschriften, nicht normativ gedacht, obwohl bei ihrer Verletzung der Akt nicht zustande kommt. Wichtig ist, dass sprachliche Regeln nicht irgendwie von außen festgelegt sind. Sie entstehen in Kommunikation und Sprachentwicklung. Sie sind offen, zeigen teilweise individuelle Ausprägung und unterliegen dem Wandel.

Regeln

Gelingen

Austin kam es anfangs besonders auf die Unterscheidung performativ vs. konstativ (= feststellend) an, die sich allerdings bei ihm langsam verläuft. Searle bringt vor allem zwei Verbesserungen:

- Aufspaltung der lokutiven Komponente,
- Einführung des propositionalen Akts und mit der Teilung in Referenz und Prädikation den Anschluss an die sprachanalytische Philosophie.

SA-Struktur  
Searle hat eine klare Struktur im Blick, wemgleich hier definitorisch nicht alles klar ist:



Die äußerste Erzeugung, die perlokutionäre Komponente ist charakterisiert durch Verben wie *überzeugen*, *überreden* und *beleidigen*.

In der perlokutionären Komponente geht es wie bei allen Akten darum, den Zustand der Welt zu verändern oder eine anstehende Veränderung zu verhindern, in Bezug auf Partner etwas zu verändern:

- den mentalen Zustand des Partners verändern, etwa dass er etwas glaubt, was er vorher nicht geglaubt hat
- den psychischen Zustand des Partners zu verändern, etwa dass er ruhiger wird,
- den Partner dazu zu bringen, etwas zu tun.

Der Effekt ist keine kausale Folge und A kann auch nicht darüber verfügen. Entscheidend ist immer: B muss erst einmal den illokutionären Akt verstehen, dann dem A glauben oder sich entscheiden, nach dessen Wunsch zu handeln, oder die erhoffte psychische Wirkung zulassen. Verben für perlokutionäre Effekte oder Akte haben durch die Bank einen Slot, in dem der Adressat genannt wird, oft in einem akkusativischen Komplement:

Einer sagt zu mir:

Akte?

(8) Du Idiot!

Dann stellt der Richter fest: Er hat mich beleidigt. Ich bin aber gar nicht beleidigt, weil ich mich von Idioten nicht beleidigen lasse. Die Perlokution ist nur gelungen, wenn der Partner mitspielt: Der Sprecher kann darum nur versuchen, sie zu erreichen. Perlokutionäre Akte – wenn es sie denn gibt – sind darum nicht gerade prototypische Akte. Sie können nicht performativ vollzogen werden. Vor allem auch, weil sich erst post festum ergibt, ob einer gelungen ist. Die Effekte eines illokutionären Aktes sind im Grunde unüberschaubar und in diesem Sinn nicht regulär. Hier greifen weniger die konstitutiven Regeln als die strategischen, regulativen. Perlokutionäre Effekte sind nicht nur durch illokutionäre Akte zu erreichen. Ich kann jemanden täuschen, indem ich ihn belüge, aber auch auf viele andere Weisen. So öffnet sich hier der gesamte Raum des Handelns, für den dann auch die Linguistik eher nicht zuständig ist.

Zentral ist die illokutionäre Komponente. Kommunikation besteht in illokutionären Akten – weitestgehend. Die Illokution scheint so schwierig zu definieren, dass sie meist über eine offene Liste von Akten eingeführt wird wie behaupten, fragen, versprechen und ähnliche. Die Illokution ist das, was ein Sprecher mit seiner Äußerung tun will, oder besser: als was die Äußerung zählt. Es muss im allgemeinen mit dem geäußerten Satz zum Ausdruck kommen. So werden Grundformen über die Satzarten Assertivsatz, Interrogativsatz und Imperativsatz indiziert. Hinzu kommen weitere Indikatoren der illokutionären Rolle wie Modus oder Intonation. Wir denken: Alles, was von der Äußerung erzeugt ist, gehört zur Illokution bis zur Perlokution als Grenze. Die Beziehung zwischen Äußerung und illokutionärem Akt ist nicht eins-zu-eins, sie muss nicht völlig regulär sein.

Den illokutionären Akt zerlegt Searle weiter, indem er aus Sätzen wie (9)-(12) ein gemeinsames Element herausfiltert:

- (9) Den Beschluss machen wir bekannt.  
 (10) Machen wir den Beschluss bekannt?  
 (11) Machen wir den Beschluss bekannt!  
 (12) Ich möchte, dass wir den Beschluss bekannt machen.

Das Gemeinsame ist die Proposition „dass wir den Beschluss bekannt machen“. Es ist der Teil, der mit der Wahrheit einer Äußerung zu tun hat. Hierfür wird ein propositionaler Akt postuliert, der seinerseits wieder zwei Komponenten hat: In der Ausführung dieses Aktes referiert der Sprecher auf etwas und prädiziert etwas darüber.

Der Referenzakt ist im Prinzip am besten von allen untersucht. Um auf etwas Bezug zu nehmen verwendet man bestimmte sprachliche Ausdrücke. Der Sprecher kann dabei definit (bestimmt) oder indefinit (unbestimmt) referieren. Für die Referenz werden meist Nominalphrasen (NP) verwendet. Definit referiert er mit Ausdrücken wie:

Eigennamen	[Heinemann] war dabei.
Pronomen	[Er] ist ein guter Demokrat.
NP mit definitem Artikel	Die Würde [des Menschen] ist unantastbar.
NP mit Numeralia	Das Gremium besteht aus [drei Richtern].
NP mit Quantoren	[Jeder Mensch] hat das Recht auf freie Entfaltung.
Relativsätze	Dies sind Rechte, [deren Anwendung sichergestellt ist].

Indefinit referiert der Sprecher mit Ausdrücken wie:

NP mit Indefinitartikel	[Eine private Volksschule] gibt es nicht.
Relative w-Sätze	[Wer aus einem Drittstaat einreist], wird anders behandelt.

Solche Ausdrücke haben fast immer deiktische und charakterisierende (deskriptive) Teile. Es ist fraglich, ob Pronomen oder Eigennamen die Urzelle definiten Referierens sind. Pronomen werden sinnvoll in der Sprechsituation, Eigennamen durch den Akt der Nennunggebung.

## Eigennamen

Eigennamen sind ein gutes Muster für definites Referieren. Sie werden fixiert in der Namengebung, sind sozusagen im Common Ground. Ihre deskriptiven Elemente sind meist null, werden zumindest so gesehen. Sie können aber auch deskriptive Züge haben wie männlich vs. weiblich bei Vornamen. Die Unizität ist allerdings nicht gewährleistet, viele Eigennamen sind mehrfach fixiert. Es gibt zum Beispiel viele Personen gleichen Namens. Unizität gilt erst in der jeweiligen Kommunikationssituation, gesichert durch das gemeinsame Wissen.

Das Referieren gelingt nicht immer auf Anhieb. Öfter braucht es eine Klärung zwischen den Partnern:

(13) A: Und dann äh wollten wir zu Lucero fahren.

B: Ach, ihr wolltet gar nich zu dem Bruder?

A: Nein. Ja, zu Lucero eigentlich.

B: Is das der im Rollstuhl?

A: Lucero?

B: Ja wer is Lucero?

A: Lucero is die ... die Freundin von Victor.

B: Ach die Freundin, kenn ich doch.

Der Referenzakt kann sogar trotz falscher Deskription gelingen. Etwas, wenn man auf jemanden referiert mit *der Kerl da hinten mit den roten Haaren* und sich später herausstellt, dass es sich um eine Frau handelt und die Haare gefärbt sind.

Den Prädikationsakt vollzieht man klassisch mit grammatischen Prädikaten. Sie haben unterschiedliche Form.

## Prädizieren

Verben Adjektivphrasen NP	Die ungestörte Religionsausübung [wird gewährleistet] Männer und Frauen [sind gleichberechtigt]. Dies [ist ein gutes Gesetz].
---------------------------------	---

Bedingungen  
für  
Sprechakte

Auch der Äußerungsakt kann weiter aufgeklärt werden. Da hierbei in der Regel ein Satz geäußert wird, hat man – etwa überzogen – weitere Akte postuliert nach den anerkannten Eigenschaften von Sätzen, etwa den phonetischen Aspekt, den grammatischen Akt usw. Illokutionäre Akte gelingen wie alle Akte nur unter spezifischen Bedingungen. So kann es für jeden Akt einen Set von Bedingungen geben. Den Set C kann man aufdröseln. Searle entwickelt das am Beispiel „versprechen“. Dabei wird herausgearbeitet, dass man sich mit einem Versprechen verpflichtet, etwas zu tun, das man tun kann oder könnte und das auch zum Vorteil des Partners ist. Das verallgemeinert er zu folgendem Set von Bedingungen für Sprechakte.

Diese Bedingungen sind unterschiedlich allgemein. Die spezifischste ist 5, sie ist entscheidend für den jeweiligen Akt, während 4 problematisch erscheint, weil die Akte auch unaufrichtig gelingen. Bedingung 2 gilt nicht für alle Sprechakte, weil es auch propositionlose gibt wie begrüßen, indem man *ciao* äußert.

## 1. Normale Eingabe- und Ausgabebedingungen

Sie gewährleisten, dass die allgemeinsten Bedingungen für sinnvolles Sprechen sowie für Verstehen erfüllt sind.

## 2. Bedingungen des propositionalen Gehalts

Hier wird die Proposition entsprechend dem jeweiligen illokutionären Akt charakterisiert. Beim Versprechen z. B. muss es sich um einen künftigen Akt des Sprechers handeln.

## 3. Einleitungsbedingungen

Der Akt muss sinnvoll sein. Man kann nicht sinnvoll jemanden zu etwas auffordern, das er bereits tut. Bei Aufforderungen z. B. muss der Aufgeforderte in der Lage sein, die Handlung zu tun, zumindest muss der Sprecher dies annehmen.

## 4. Aufrichtigkeitsbedingung

Die Beteiligten müssen es ernst meinen. Wer etwas behauptet, muss es auch glauben; wer etwas fragt, sollte es nicht schon wissen. Beim Versprechen muss A die Absicht haben den Akt auszuführen und muss glauben, dass es ihm möglich ist.

## 5. Wesentliche Bedingung

Sie spezifiziert, worin die Natur des illokutionären Akts besteht. Bei Versprechen z. B. besteht sie in der Absicht, sich zur Ausführung einer bestimmten Handlung zu verpflichten.

## 6. Bedeutungstheoretische Bedingung

Sie gewährleistet, dass die vorgebrachte Äußerung aufgrund von Konventionen als Vollzug des jeweiligen illokutionären Akts gilt.

Die Bedingung 6 betont den konventionellen Aspekt der Sprechakte, nach der die Äußerung regulär zur Ausführung des Sprechakts taugen sollte. Das ist für Searles Ansatz plausibel. Es greift aber zu kurz, weil in realer Kommunikation Sprechakte durchaus auch gelingen können, wenn die Sprecherintention auf Basis gemeinsamen Wissens erfasst wird.

### Sprechakt- Typologie

Eine weitere wichtige Systematisierung Searles war die Erarbeitung einer Typologie der Sprechakte (Searle 1975). Zur Klassifikation wendete er Kriterien wie:

- Was ist der Zweck des Sprechakts?
- Wie ist das Verhältnis zwischen Wort und Welt gefasst?
- Welche Einstellung zur Proposition offenbart der Sprecher?
- Wie streng wird der Zweck angestrebt?

### Assertiva

*wie behaupten, mitteilen, feststellen, informieren, beschreiben*

In einem assertiven Sprechakt teilt der Sprecher dem Hörer mit, dass etwas der Fall ist, dass er eine Proposition für wahr hält. Prototyp eines assertiven Sprechakts ist die Aussage:  
Worte und Welt seien in Übereinstimmung.

### Direktiva

*wie befahlen, bitten, fragen, verbieten, erlauben, raten*

In einem direktiven Sprechakt versucht der Sprecher, den Hörer dazu zu bringen, etwas Bestimmtes zu tun. Prototypen sind die Frage und die Aufforderung.  
Die Welt ist mit der Äußerung in Übereinstimmung zu bringen: der ausgedrückte mentale Zustand ist ein Wunsch.

### Kommissiva

*wie versprechen, geloben, ankündigen, schwören, drohen*

Im kommissiven Sprechakt verpflichtet sich der Sprecher selbst zu einer künftigen Handlung. Prototyp ist versprechen.  
So ist die Welt mit der Äußerung in Übereinstimmung zu bringen: der ausgedrückte mentale Zustand ist eine Absicht.

### Deklarativa

*wie kapitulieren, ernennen, definieren, missbilligen, kündigen*

In deklarativen Sprechakten schafft der Sprecher durch seine Worte einen Sachverhalt. Wie die Taufe sind diese Sprechakte meist performativ und an die Existenz von Institutionen gebunden (z. B. Gericht, Kirche, Regierung).

### Expressiva

*wie danken, bedauern, gratulieren, klagen, sich entschuldigen*

In einem expressiven Sprechakt gibt der Sprecher seiner Haltung oder seinem Gefühl bezüglich eines Sachverhalts Ausdruck. Beispiele sind die Danksagung und die Gratulation.  
Es gibt keine Anpassungsrichtung zwischen Wort und Welt.

Wertet man die Kriterien anders, kommt man zu anderen Klassifikationen. So sind Direktiva und Kommissiva in puncto Wort-Welt-Passung gleich sind. Man könnte sie gut zusammenfassen (Meibauer 2001, 97). Im Übrigen kann man alle Klassen in der Einzelbetrachtung beliebig verfeinern.

Searle war als Philosoph universalistisch eingestellt, er baute auf Intuition. So hat ihm im einzelnen nicht interessiert, wie sprachbezogene Verben tatsächlich verwendet werden. Es wurde sogar behauptet, dass Sprechakte unabhängig von den jeweiligen Verben existieren. Wie sollten sie sonst existieren? Wer empirisch vorgehen will, kann sich nicht beschränken auf intuitive, zur Normierung neigende Darstellung. Er kommt an der Bedeutung der Verben ebenso wenig vorbei wie an der Analyse tatsächlicher Kommunikation.

So standen feine Unterschiede verschiedener Sprachen nicht zur Debatte, etwa dass *to ask* in etwa deutsch *fragen* und *bitten* abdeckt. Auch in der Verpflichtung, die man mit Versprechen eingeht, wurde nicht differenziert. Berühren solche Detailuntersuchungen die Taxonomie oder nicht? Sie zeigen auf jeden Fall Übergänge und Überkreuzungen. Ein Vorwurf hat durchaus assertive wie direkte Aspekte: zum Entschuldigen gehört kein besonderer mentaler Zustand. Eine weitere wichtige Aufgabe hat Searle der Linguistik über- und hinterlassen. Delegationen Pragmatiker nicht zu viel ans gemeinsame Wissen? Mit seiner Äußerung sollte ein Sprecher doch indizieren, welchen Sprechakt er vollzieht. Hierzu verwendet er IFIDs, das sind illocutionary force indicators, die Hinweise geben auf den jeweiligen Sprechakt. Sie bilden – technisch gesprochen – die Schnittstelle zur Grammatik und Semantik. IFIDs gibt es unüberschaubar viele und sie sind sprachspezifisch. Als universal gelten Assertivsatz, Interrogativsatz, Imperativsatz, die im Deutschen durch die Stellung des finiten Verbs charakterisiert sind. Weitere IFIDs sind etwa:

- Intonation,
- Verbmodus,
- Modalverben, Satzadverbien und Modalpartikel.

Sie kommen regelmäßig gemischt vor. Auch der vorangehende Kontext kann als IFID gesehen werden.

Sprechakte können binnendifferenziert werden. So ist die wesentliche Bedingung des Fragens: A möchte von B etwas wissen. In der Ausdifferenzierung können wir verschiedene Typen unterscheiden.

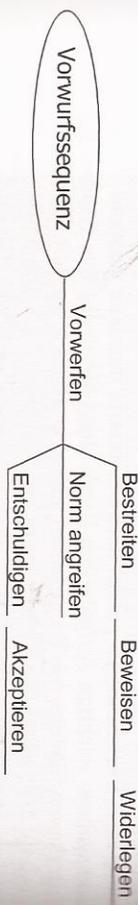
		IFIDs	Sprechakte universali?
Entscheidungsfrage	B soll entscheiden, ob er eine vorgeführte Proposition für wahr hält.		
Alternativfrage	B soll entscheiden, welche von (zwei) vorgeführten Propositionen er für wahr hält.		
Ergänzungsfrage	Die w-Stelle einer offenen Proposition soll von B gefüllt werden.		
Bestätigungsfrage	B soll entscheiden, ob er eine vorgeschlagene Proposition für wahr hält.		
Prüffrage	B soll zeigen, dass er die Frage beantworten kann.		
Suggestivfrage	B soll der insinuierten Proposition zustimmen.		
Rhetorische Frage	B soll dem A beipflichten zu einer evident für wahr gehaltenen Proposition.		
			Frage Typen

Paare und Sequenzen

Die Analyse einzelner Sprechakte kann ergänzt werden durch Sequenzen von Sprechakten. So werden die Akte in Gespräche eingebettet. Das liegt schon nahe bei direkt aufeinander bezogenen Akten wie fragen – antworten. Hier kann der vorhergehende Akt als Bedingung eingehen. Entsprechend kann man unterscheiden:

rückwärtsorientiert	vorwärtsorientiert
zustimmen – ablehnen – akzeptieren	fragen – anbieten – raten
antworten – ergänzen – danken – grüßen	auffordern – empfehlen – grüßen

Es gibt längere Sequenzen wie Behaupten – Bestreiten – Beharren – Beweisen. Sie sind nicht einsträngig: An jeder Stelle gibt es Alternativen und Zerlegungen. So entstehen verzweigende Ablaufbäume.



Bei genauerer Ausführung nimmt das eine so hohe Komplexität an, dass derartige Beschreibungen Mangelware bleiben müssen.

### 5.3 Indirekte Sprechakte

Zwei Akte?

Unter indirekten Sprechakten versteht Searle solche, in denen, was der Sprecher mit der Äußerung meint und was der Satz bedeutet, irgendwie auseinanderklaffen. Das aber sollte ja der Normalfall sein. Hier geht es speziell darum, dass ein Sprecher zwei illokutionäre Akte vollziehe. Mit (14) bittet der Sprecher und behauptet etwas: (14) Ich hätte gern drei Eier.

Bittet er, indem er behauptet? Man könnte sagen: Ja.

Searle scheint insofern kommunikativ orientiert, als er die Bitte den primären Akt nennt und die Behauptung als sekundär sieht. Wie aber kann dem Sprecher so etwas gelingen? Dafür gibt es eine pragmatische Erklärung:

- Es gibt konventionalisierte sprachliche Formen, die eine solche Deutung nahelegen.
- Ich möchte ... (Behauptung für Aufforderung)
- Könnten Sie ...? (Frage für Aufforderung)
- Der Hörer sucht eine kohärente Deutung. Dafür kann er etablierte Wege gehen: Warum fragt A mich in diesem Zusammenhang, ob ich das kann? Das ist die Frage, die sich in vielen Fällen stellt. Die Antwort: „Ich soll es tun“ kann zur Routine werden.

Searle gibt eine Ableitung des indirekten Sprechakts vom direkten in zehn Schritten, die allerdings nach seiner Meinung im normalen Gespräch niemand bewusst gehe – aber wirklich unbewusst?

Die Frage ist: Wie kommt man zu der Annahme eines sozusagen wörtlichen Verständnisses? Wenn schon der Weg nicht tatsächlich gegangen wird, vielleicht verstehen die Sprecher direkt; das wäre doch effektiver. Dafür spricht, dass schon Zweijährige locker mit solchen Redeweisen umgehen. Vor allem reflektiert Searle eher mit nackten Sätzen. Der Kontext, insbesondere die unerlässliche Intonation wird nicht in die Rechnung einbezogen (Assertivsatz mit Fragenintonation). Für das Verstehen des indirekten Sprechakts werden folgende Möglichkeiten diskutiert, die sicherlich von Fall zu Fall unterschiedlich wirken:

- Man versteht beides gleichzeitig.
- Man versteht den indirekten Akt direkt und nur den.
- Man versteht den indirekten Akt direkt und kann den direkten erschließen.
- Man versteht zuerst den direkten Akt und erschließt dann den indirekten.

Eine wichtige Frage wäre: Warum macht man so etwas? Was ist der kommunikative Sinn und die Wirkung? Warum mutet man dem Hörer das Indirekte zu? Es geht oft um höfliche Formulierungen.

Und bei denen wird sozusagen erst mal eine Voraussetzung dafür abgeklärt, ob der Angesprochene etwas tun kann, bevor man es von ihm verlangt. Ein sanfter Weg: Diese Form der Abklärung lässt dem Partner mehr Reaktionsmöglichkeiten, die er als nette Geste realisiert, auch wenn er sie gerade nicht nutzt.

In einem empirischen Test wurden die Reaktionen von Sprechern auf indirekte Sprechakte erhoben (Clark 1991). Searle hatte angenommen, (15) etwa enthalte erstens eine Frage und zweitens eine Aufforderung. Das wird in den Antwortmöglichkeiten deutlich.

(15) Können Sie mir sagen, wie viel Uhr es ist?

Sprecher könnten unterschiedlich reagieren. Unkooperativ wie in (16) oder kooperativ wie in (17) und (18):

(16) Ja.

(17) Ja, 12 Uhr.

(18) Es ist 12 Uhr.

Tatsächlich antworten über 90 % der Sprecher nach Typus (18). Das deutet darauf hin, dass hohe Konventionalisierung vorliegt, dass öfter auf jeden Fall nur ein Akt vollzogen sein könnte und dass die Annahme der Indirektheit streckenweise ein Beschreibungsartefakt sein könnte. Bestärkt wird das dadurch, dass bei weniger üblichen Formulierungen – wie etwa (19) – der Anteil des Typus (16) steigt:

(19) Ich frage mich, wie viel Uhr es ist.

Formeln wie (20) scheinen hoch etabliert zu sein, so dass man mindestens anerkennen muss, dass es Grade der Indirektheit gibt wie Grade der Konventionalisierung.

(20) Könnten Sie mir bitte ...?

Indirekt verstehen?

Warum indirekt?

Empirie

Marker  
der  
Indirektheit

Hier ist vor allem zu beachten das eingeschummegelte *bitte*, das gar nicht in die direkte Frage passen würde. Wir können dies auch als Indikatoren der Indirektheit werten, so dass im Grund auch mehr oder weniger direkt der primäre Sprechakt vollzogen wird. Wir könnten auch IFIDs der Indirektheit bestimmen wie *schon*, das in (21) eine rhetorische Frage indiziert, die wir als Behauptung über eine erschlossene Antwort „Nicht viel“ oder ähnlich verstehen:

(21) Was ist schon eine Theorie?

Ähnlich *nicht* in der Suggestivfrage (22), mit der man die Antwort „Ja“ nahelegt:

(22) Ist das nicht klug?

In realer Kommunikation bedarf es schon mal einiger Anstrengung den Sprechakt zu bestimmen. Der dritte, der Analysierende kann dazu seine Meinung entwickeln. Bestimmend sind aber die Deutungen der Beteiligten, die sich unter Umständen in der Fortsetzung zeigen.

(23) A: So. Und du würdest denen die Eisenbahn aufbauen.

B: Kann ich machen. Aber da können nur zwei spielen.

A äußert einen Behauptungssatz (mit Konjunktiv). Stellt sie eine Frage? Fordert sie auf? Und B? Stimmt er zu?

#### 5.4 Exempel: Beleidigen

Beleidigen ist eine Handlung, für die man bestraft werden kann. Hier könnte die Relevanz der Pragmatik deutlich werden. Denn die Feststellung, ob der Akt gelungen ist, ist für die Strafverfolgung wesentlich. Wir geben hier eine komponentielle Analyse des Akts, allerdings in der juristisch konstruierten Variante, die versucht, das Beleidigen als eine Art illokutionären Akt zu konstruieren.

Rollen

1. Die Beteiligten

Es sind vier Mitspieler beteiligt: der Beleidiger A, der Beleidigte B, der Nachweis C, der Verfolger D. Die vier sind als Rollen konzipiert.

1.1 Der Beleidiger

Als A kommen Personen in Frage, und zwar nur Menschen. Ausgenommen sind wohl Unzurechnungsfähige und Kinder.

1.2 Die Beleidigte

Wer kann beleidigt werden? Alle Personen, auf jeden Fall auch Geistesranke. Allerdings kann man Tote nicht beleidigen.

Auch Gruppen können beleidigt werden. Von der Beleidigung der Gruppe geht sie distributiv auf jedes Mitglied der Gruppe über.

Wenn ich eine Gruppe mit *alle X* beleidige, meine ich dann wirklich jeden? Wenn ich sage „Alle Soldaten sind Mörder“, habe ich dann jeden einzelnen gemeint? Spektakulär ist Transivität: A beleidigt die Frau, damit die Familie, damit den Ehemann. In der Nazizeit heißt es sogar: „Ehrenkränkungen der Ehefrau treffen auch den Ehemann.“ Geht das wirklich?

1.3 Der Nachweis

C – etwa ein Zeuge – kommt ins Spiel, wenn die Beleidigung nachgewiesen werden soll. Dann braucht es juristische Beweismittel. Besteht die Beleidigung in einem kommunikativen Akt, muss B nicht anwesend sein. Es genügt, wenn die Äußerung gegenüber einem Dritten geschieht. Allerdings ist im prototypischen Fall B = C. Darum muss nicht unbedingt ein C dabei sein: Das ist für A von Vorteil.

Für die Cs gibt es gewisse Einschränkungen. So sind alle Äußerungen nicht verwertbar, die nicht für Dritte bestimmt sind. Der C ist immer ein Lauscher an der Wand, wenn A nicht weiß, dass es ihn gibt. C muss keine Person sein. Es gelten auch manifeste Cs, zum Beispiel Ton- oder Video-Aufnahmen und natürlich Texte.

1.4 Der Verfolger

Die Verfolgung ist nur durch die Justiz möglich. Hier tritt der ganze juristische Apparat ein bis zur RichterIn, die letztlich das Urteil spricht. Da kann sich der Apparat auch anmaßen, eigene Kriterien zu entwickeln, etwa dass Tote doch beleidigt werden können, auch wenn sie gar nichts davon wissen.

2. Die Erzeugung

Wie jeder Akt ist Beleidigen intern strukturiert durch die indem-Relation.

A beleidigt B, indem A ...

Wie macht A das? Gewöhnlich wird die Erzeugung so gesehen:

... indem A Bs Ehre (oder Menschenwürde?) angreift.

Das klingt recht ungewöhnlich in der heutigen Zeit, darf aber nicht einfach als juristischer Terminus genommen werden, ohne dass die Fundierung in der normalen Sprache, im normalen alltäglichen Handeln geleistet wäre. In jedem Fall stellt sich die Frage: Wie macht man nun dies, die Ehre angreifen? Es werden gewöhnlich drei Fälle unterschieden.

2.1 Äußerung verbal

Hier wird klassisch differenziert: Tatsachenbehauptung und Werturteil. Das ist alles andere als klar. Unter Werturteil fallen etwa Beschimpfungen, die allerdings nicht propositional sind und damit im logischen Sinn keine Aussagen. Wichtig ist die Unterscheidung deshalb, weil man im Fall der Tatsachenbehauptung den Nachweis erbringen, also die Behauptung verifizieren und sich so salvtieren kann. Bei der Behauptung, B sei ein Dieb, wird man regelmäßig salviert, wenn ein einschlägiges Urteil rechtskräftig ist.

Eine andere Frage ist, ob die Behauptung ernst gemeint war. Frage:

Wie stellt man das fest?

Es gibt genügend Wörter, die extra dafür da sind zu beleidigen. Interessant für Linguisten ist die Einschätzung von sog. Redensarten wie „Leckmich“, die sehr stark landschaftlich und schichtenspezifisch beurteilt werden. Die Richter urteilen hier in der Regel nach ihrer eigenen Sprachkompetenz.

## 2.2 Gestisch

Wir haben spezielle Gesten, die fürs Beleidigen erfunden und konventionalisiert sind: Vogel zeigen, Stinkefinger usw. Das kann nach der Rechtsprechung erstaunlich weit gehen: Ausspucken vor einem anderen, übertriebene Respektbezeugungen vor einem Vorgesetzten, einem anderen die Tür vor der Nase zuschlagen, Ausräuchern des Stuhls, auf dem jemand gesessen hat.

## 2.3 Tätlich

Tätlich sind insbesondere Berührungen und gewalttätige Handlungen. Tätliche Beleidigungen werden stärker bestraft. Besonders betroffen sind geschlechtliche Handlungen. Wie ja überhaupt das Geschlechtliche eine Hauptspielwiese des Beleidigens darstellt. Erwähnenswert wäre noch, dass der Beleidigen-Akt auch durch Unterlassung vollzogen werden kann. Das gilt wohl für verbale Akte und ist besonders schwer abzugrenzen von der Unhöflichkeit. Gemeint ist zum Beispiel das Weglassen der Anrede „Herr“.

## 3. Gelingen

Die Grundidee des Beleidigens und seiner Strafwürdigkeit ist, dass irgendwas von B geschädigt wird. Nicht ihr Eigentum, sondern sie als Person. Dabei geht es durchaus um Körper und Seele. Eigentlich geht es um den Sozialstatus, dessen Prototyp wohl die Ehre sein soll.

### 3.1 Ernsthaftigkeit

Eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen der Beleidigung ist, dass sie ernst gemeint ist oder – besser gesagt –, dass, was gesagt wurde, ernst gemeint war. Denn erst dann wird es zur Beleidigung.

Tipp: Eine Retourkutsche wird nicht als Beleidigen gesehen.

### 3.2 Objektiv

Aus B ist beleidigt folgt nicht, dass B beleidigt wurde. Alles andere wäre sicherlich etwas zu einfach und gemein gegenüber A. Dennoch muss sozusagen objektiv festgestellt werden, ob eine Beleidigung vorliegt oder nicht. Dafür ist nur der Richter zuständig.

Frage: Nach welchem Verständnis könnte er das objektiv feststellen?

### 3.3 Adressiert

Das Ganze muss natürlich an den Mann oder an die Frau kommen. Dafür gibt es verschiedene Wege. Normal scheint die mündliche Äußerung oder der schriftliche Text. In modernen Zeiten entstehen hierbei ganz neue Probleme. Denken Sie an das WarmUp.

## 4. Die Verfolgung

Beleidigen ist ein Antragsdelikt. Es braucht einen Antragsteller E, der das Verfahren auslöst. Antragsberechtigt ist prototypisch die B. Wenn öffentliches Interesse besteht, können auch andere den Antrag stellen. Es verfolgt der ganze juristische Apparat.

Ein Tipp: Wie beleidige ich B am besten? Beleidigen mit einem klar adressierten, als Beleidigung anerkannten Schimpfwort im Beisein von C. Bedenken Sie das Strafmaß: Was gibt es wofür? Da schwanken die Gerichte deutlich. Merke: Frauen beleidigen ist teurer!

## 5.5 Fazit

Sprechakte sind das A und O menschlicher Kommunikation. Die Untersuchung ihrer Struktur und der Bedingungen ihrer Ausföhrung bildet ein Zentrum der Pragmatik. Insbesondere die illokutionären Akte und die Teilakte des Referierens und Präzisierungens sind für das Gelingen der Kommunikation ausschlaggebend.

Fazit

## 5.6 Aufgaben und Vertiefung

Aufgaben

1. Johann Sebastian Bach soll kurz vor seinem Tod einen Choral und dessen Text diktiert haben, der so begann: "Vor deinen Thron tret ich hiernit" (im Original allerdings "Für deinen ..."). Könnte es sich hierbei um ein Performativ handeln?

2. Formulieren Sie nach dem Schema Seite 63 die Bedingungen aus für den Sprechakt versprechen, eines der meistdiskutierten Beispiele. Sie können natürlich auch recherchieren.

3. Untersuchen Sie die folgenden Sätze im Hinblick darauf, welche Bedingungen für das Versprechen nicht ganz erfüllt sind. Argumentieren Sie, wieso nicht?

Je mehr Beteiligte, desto größer wird die Gaudi, verspricht Lenz.

„Wir werden unser Bestes tun“, verspricht der Beamte.

Umgangrecht des Kinderschutzbundes verspricht Abhilfe.

Das Projekt verspricht eine teure Angelegenheit zu werden.

Ethelich einfacher werde alles, verspricht Microsoft.

Der CDU-Mann hatte ihnen den Wandel versprochen.

Der heiße Sommer verspricht ein gutes Geschäft für Biergärten.

Neue Batterien versprechen eine Reichweite von über 160 km.

Die Partei hat im Gegenzug einige Begünstigungen versprochen.

Eine runde Sache verspricht der Weihnachtsinkauf zu werden.

Ob er auch hält, was da versprochen wird?

Seinen jubelnden Anhängern verspricht er mehr Demokratie und

Wirtschaftsaufschwung.

Die SPD verspricht sich davon eine friedliche Lösung.

4. Sie wollen für einen Partner verständlich und eindeutig Bezug nehmen auf ein bestimmtes dieser Objekte. Welche Voraussetzungen sollten erfüllt sein, damit dies gelingt. Ordnen Sie die Ausdrücke.



das große Eckige, das Linke, das Mittlere, das Quadrat, das dir am besten gefällt, das Runde, das Unregelmäßige, das von gestern, das wie Linda, Friedas Kopf, Sardinien

Vertiefung

Immer lesenswert: Kap. 2 des Originals Searle (1969), deutsch (1971). Klasse: Clark/ Bangarter (2004). Überblick Tschaztadits (2010).